

Illustriertes Sonntagsblatt

Wochenbeilage zur
Unterhaltung und Belehrung.

Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege!

Von Ad. Gustav Kanfer.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich danke Ihnen“, erwiderte der Beishauer, sich elegant verbeugend, und schloß die Klappe der Laterne. „Wo wollen Sie hin, mein Herr?“ fragte die Dame ängstlich.

„Ich habe genug gesehen, um mit meiner Laterne wie Diogenes den Wunsch nach einer Tonne zu empfinden“, entgegnete jener schnell.

„Wie, mein Herr? Sie wären imstande, das Vertrauen einer Dame zu mißbrauchen?“

„Verlassen Sie sich darauf, ich werde von dem, was ich gesehen, schweigen wie das Grab!“

„Haben Sie mich zum besten gehabt, mein Herr?“

„Nicht ich, sondern ein verborgener Schall!“ — er brach plötzlich ab, schnippte mit den Fingern und sprach in sich hinein: „Bliß! Wenn dieser Schall hier in der Nähe verborgen wäre?“

„Was murmeln Sie, mein Herr?“ rief Adelaide hastig heraus.

„Sie haben mich doch nicht etwa an diesen abgelegenen Ort gelockt, um — ich werde um Hilfe rufen!“

Der vermeintliche Raubmörder beruhigte sie, indem er lauter als bisher sprach: „Sie haben nur nötig, zu niesen, so stürzt voranschreitend die halbe Stadt vors Tor. Aber auch das dürfen Sie sich ersparen; denn ich bin bereit, Ihnen Aufklärung zu geben, soviel an mir liegt. Hören Sie denn! Die Zeitung enthält fast täglich Inserate von Personen ledigen Standes, die das Bedürfnis fühlen, oder zu fühlen vorgeben, den Singular ihres Daseins in den Dual zu verwandeln.“

„Was soll das heißen?“ warf Adelaide ärgerlich dazwischen.

„Ich meine Personen“, fuhr er gelassen fort, „die sich zu beweiben, ja sogar welche, die sich zu bemannen wünschen. Lange hatte ich über diesen Anzeigenteil jeder Zeitungsnummer hinweggelesen, bis mir in einer leeren Stunde der Gedanke aufstieß, doch einmal zu prüfen, was an der Sache sei: ob es wirklich Menschen gibt, die auf diese Weise mit ihrem Leben spielen und den heiligsten Bund wie einen Industriezweig behandeln. Entweder, sagte ich mir, gehört dazu ungewöhnliche Beschränktheit oder die tiefste sittliche Verwahrlosung.“

„Mein Herr!“ rief Adelaide entrüstet.

„Ich bin jetzt ganz offen gegen Sie“, sprach er im vorigen Ton weiter. „Ich ließ also die Ihnen bekannten Zeilen einrücken, in der Hoffnung, keine Adresse zu erhalten. Trotzdem fand ich bei der Nachfrage ein Billett, reizend geschrieben — augenscheinlich von einer jungen Hand, meine Verehrte — unübertroffen kalligraphisch, und der Inhalt voller Humor! Ich habe Tränen gelacht. Die junge Brieffstellerin hatte den Sinn meiner Worte richtig aufgefaßt. Sie beschied mich um diese Stunde an diese Stelle. Daß sie selbst ausbleiben würde, davon war ich überzeugt. Aber vielleicht — so dacht' ich — schickt sie jemand anders, um zu erfahren, wie ihre Epistel gewirkt. Und nun, bitte ich Sie,“ setzte er, den Ton ändernd, mit Laune

hinzuzusetzen, „verstellen Sie sich nicht länger, schätzenswerte Dame, entpuppen Sie sich als Tante oder Gouvernante des lebenswürdigen Mädchens, richten Sie ihr meine Empfehlung aus und bestellen, ich sei lediglich hier erschienen, um ihr durch Sie meine Hochachtung ausdrücken und ihr Dank für das Vergnügen sagen zu lassen, das mir der wichtige Brief bereitet.“

„Mein Herr!“ rief Adelaide jetzt in noch höherer Erregtheit, als zuvor.

„Ich bin noch nicht fertig“, betonte er scharf. „Sagen Sie dem geistvollen Mädchen gefälligst, ich sei diskret genug gewesen, nicht nach ihrem Namen zu forschen. Den Brief aber würde ich sorgfältig aufheben, um ihn in trüben Stunden als Medizin zu genießen. Gestatten Sie, daß ich nunmehr den Gang hinunterleuchte! Ich werde dann warten, bis ich Sie entfernt genug weiß, damit die Wohnung der jungen Dame mir Geheimnis bleibt.“ Bei den letzten Worten öffnete er die Laterne wieder und sagte: „Bitte, wollen Sie mir folgen!“

„Ihr Betragen ist abscheulich!“ wütete Adelaide, die gezwungenermaßen folgte.

„Sie haben doch Ihren Myrtenzweig nicht vergessen?“ rief der Führer über die Schulter rückwärts. „Ich lasse dem Fräulein wünschen, daß ihr bald der Brautkranz daraus geschnitten wird!“

„Pfui, mein Herr, pfui! Mehr kann ich Ihnen nicht sagen“, leuchtete die um ihre Hoffnung arg Betroffene. Ihr Vordermann hatte das Ende des Ganges erreicht und verabschiedete sich mit einem kaltblütigen: „Ich habe die Ehre, angenehme Ruhe zu wünschen.“

Die Dame verschwand, er aber kehrte an den früheren Punkt zurück, stellte die Laterne geschlossen wieder auf den Boden und pfiff vor sich hin das Studentenlied: „Ein Keller und ein Bagen, die waren beide mein.“

„Wenn wir nur unbemerkt fortkömten!“ schwirrte es in seinen Tönen unweit von ihm, und gleich darauf: „fort? Im Gegenteil, jetzt muß er vor uns her. — Du willst doch nicht? — Lehmann ist ja hier.“

„Aha, die Vermutung war richtig“, brummte es im Gang, „die Szene hat Zeugen gehabt.“ Und die zweite Strophe wird gepfiffen: „Die Wirtseut und die Madel, die ichreien beid' oh weh! Die Wirtseut, wenn i komme, die Madel, wenn i geh!“

Etwas Lebendiges bewegte sich vor dem Aufpassenden. „Wer da?“ donnerte er, die Hand nach der Laterne ausgestreckt.

„Lassen Sie Ihr Licht gefälligst unter dem Scheffel!“ bat es in wohlthuenden Klängen.

„Welche Stimme!“ rief er entzückt.

„Sie kennen diese Stimme nicht!“

„Doch, doch!“ fuhr er feurig fort. „Ich habe sie schon irgendwo gehört, und wäre es nur im Traum gewesen. Ich muß wissen, aus welchem süßen Munde der süße Klang tönt.“ Wieder greift er nach der Laterne.

„Üben Sie Mitleid; ich kann kein Licht vertragen, ich bin augenkrank!“ flehte der weibliche Schall. Der junge Mann lächelte, da er die Absicht erriet und ging scheinbar auf diese Augenkrankheit ein mit den Worten: „Nun errat' ich das übrige. Sie dürfen nur nach Sonnenuntergang ausgehen, Sie haben einen Spaziergang in den Park gemacht, sich verirrt —“



Admiral Scheer,

der neuernannte Chef des Admiralsstabes der Marine, in seinem Arbeitszimmer im Reichsmarineamt.

(Berliner Illustr.-Ges. m. b. H.)

„Nichts weniger!“ leugnete der süße Mund. „Ich weiß, daß ich mich im Philosophengang befinde.“

„Wart“, ich will dir dein Spiel vergelten!“ dachte der andere im stillen und entgegnete laut mit erheucheltem Bedauern: „O, Sie Arzte, wie weit sind Sie davon! Ganz in der Nähe ist der Unfenteich. Wie konnten Sie sich aber auch ohne Begleitung in den finstern Park wagen! Ich preise den Zufall, der mich Ihnen begegnen läßt. Erlauben Sie mir den Arm, daß ich Sie auf die Straße führe!“

„Ich danke sehr“, ward hastig geantwortet. „Da Sie mir sagen, daß ich am Unfenteich bin, finde ich schon allein den Rückweg.“

„Es wäre gegen Menschenpflicht und Nächstenliebe“, erklärte er entschieden, „Sie der Gefahr einer neuen Verirrung aussetzen. Ich werde Sie auf den rechten Weg bringen.“

„Wenn ich nun keinen Begleiter mag?“ „Das klingt wenige Schritte vom Ufer des Teichs verdächtig. Sollten Sie mit düsteren Absichten umgehen, so werde ich Sie mit aller Energie an der Ausführung hindern.“

„Ich gebe Ihnen mein Wort —“ wollte sie einwenden, er aber ließ sich nicht beirren, sondern hob den Finger:

„Verzeihung! Da ich Sie nicht kenne, was kann Ihr Wort mir gelten, mein Fräulein?“

„Ich bin verheiratet, mein Herr!“

„Unmöglich!“ fuhr er auf.

„Weßhalb?“

„Weil Ihr Herr Gemahl Sie nicht zu solcher Stunde allein im Walde umherlaufen lassen würde, oder er wäre ein Hanswurst.“

„Glauben Sie, daß ich Tyrannei ertrage?“ fragte sie pikiert.

„Ich tue, was mir gefällt.“

„Also ein emanzipiertes Weib?“ gab er rasch zurück. „Dann springen Sie getrost in den Teich, ich halte Sie nicht länger zurück.“

Echelmisch versetzte sie: „Alle emanzipierten Frauen sind lebenslustig. Mein Herr, würden Sie so galant sein, diesen Ort zu verlassen?“

Er verneigte sich: „Ich bedaure, hier verweilen zu müssen.“

„Warum, wenn ich fragen darf?“

„Weil ich eine Dame erwarte“, war die Antwort hierauf.

„Und das bedauern Sie?“

„Ihre willkürliche, gnädige Frau, da mir die Rücksicht gegen eine andre nicht erlaubt, Ihnen gefällig zu sein.“

Nach kurzem Zögern hob sie leiser an: „Und wenn ich selbst diese vermeintliche andere wäre? Ich trage die rote Rose im Gürtel.“

„Dann tut es mir um die weiße an meiner Brust leid.“

„Wieso?“ fragte sie betroffen, worauf er in erkünsteltem Borne ausbrach:

„Eine verheiratete Frau wagt es, im Ernst auf einen Scherz einzugehen? Sie wollen Ihren Gatten betrügen und dazu soll ich Ihnen meine Hilfe leisten? Gehen Sie hin, tun Sie Buße in Sad und Asche und bessern sich! O Welt, wie weit ist es mit dir gekommen!“

Hätte die Dunkelheit ihr nicht die Miene verborgen, mit denen er seine Standrede begleitete, sie würde wohl schwerlich die Frage gestellt haben: „Ist das Ihre aufrichtige Meinung?“

„Ja, Madame!“

„Das freut mich!“ sagte sie mit einem so innigen Ausdruck, daß er einen Moment bestäubt ward. Aber er hütete sich, vorzeitig aus seiner Rolle zu fallen, und spielte sie in strafendem Ton weiter:

„O, hoffen Sie nicht, sich durch plötzliches Einlenken in besseres Licht zu setzen. Ich verachte Sie und alle Weiber Ihresgleichen. Aber wir werden von dem langen Aufenthalt hier die Füße kalt. Sie sind mir keinen Schnupfen wert, Madame, ich entferne mich.“ Er stellte sich, als wollte er fort. Da bat sie:

„Noch einen Augenblick, mein Herr!“

„Was soll's?“ rief er verdrießlich.

„Ich bin nicht verheiratet!“ schlug die Silberstimme an sein Ohr.

„Ah! Warum dann erst die Lüge? Warum lassen Sie mich zwecklos Gift und Galle über pflichtvergessene Ehefrauen ausschütten?“

„Warum sind wir am Unfenteich, mein Herr?“ versetzte sie unter leisem, klingendem Lachen, daß ihm ein Elfenfang denuchte. Zu guter Zeit fiel ihm ein Ausweg ein, die direkte Antwort zu vermeiden. Erstaunt rief er:

„Wie? Fangen Sie an, in Jamben zu sprechen. Die man im Trauerspiel wohl gelten läßt. Doch nirgends in vernünftiger Unterhaltung?“

Mit unbefangener Heiterkeit erwiderte sie: „Bis jetzt hab' ich noch kein vernünftiges Wort von Ihnen gehört.“

Dann bedauerte sie herzlich, „daß Sie so spät in Ihr Verstandesgeschloß schlüpfen.“

„In welches Verstandes?“

„Ich möchte wetten, dort hinter dem Busch sitzt noch mehr Lebendiges.“

„Sie täuschen sich.“

„Soll meine Blendlaterne einmal nachsehen?“

„Es wäre unnütz.“

„Wirklich?“ meinte er. „Aus der Antwort ersehe ich, daß mein Verdacht begründet ist. Darf ich unbescheiden fragen, ob vielleicht auch ein alter Mann mit krummen Rücken dahintersteckt, wie hinter dem Betrug, den Sie der Dame mit dem Bruchexemplar von Myrte gespielt?“ Hier mußte Helene wider Willen auflachen. „Sie lachen, rote Rose“, fuhr er ernst fort, „allein die Sache hat auch eine andere Seite. Wir sollen kein Wesen mit Spott beladen, das unsrem Hohn fühlen und verstehen kann.“

Helene ließ sich keineswegs durch die Ermahnung einschüchtern. Unerschrocken versetzte sie: „Ei, mein Herr Philosoph, ist es ein Verbrechen, über Lächerliches zu lachen?“

„Wir haben wohl das Recht“, belehrte er, über jemand zu lachen, jedoch keins, ihn lächerlich zu machen. Das ist unzart und verrät wenig Herz.“

Der verschleierte Abermut verteidigte sich lebhaft:

„Wer hat mich denn zu dem Scherz mit der bejahrten, ehelustigen Dame verleitet, als Sie mein Herr? Mir ist sogar der Name der Unglücklichen nicht einmal bekannt; durch bloßen Zufall ward mir ein Brief in die Hände gegeben, den die Person Ihnen zugebacht.“

„Und darauf trieben Sie eben den Spott mit ihr“, rügte er, „den ich als Mann von Ehre verdammen muß.“

„Nun, wenn Sie so streng im Punkt der Ehre denken, mein Herr, wie würden Sie dem armen Wesen wehtun und merken



Holzpfantinenverkauf in Serbien.
Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.



Aus Mazedonien: Deutscher Soldatenfriedhof in Ceriani.
Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.



Deutsche Bantätigkeit im Kriege: Das neuerbaute Oberlandesgerichtsgebäude der Provinz Sachsen in Raumburg a. S.
Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

„Wie sehr es ihm an Verstand gebricht? Berriet das etwa Herz?“ Sie fühlte sich tief gekränkt. —

„Wer hat mir die Person auf den Hals gehebt?“ grollte er. „Ich hab's getan,“ räumte Helene ein, „aber nun bedaure ich's unendlich. Wer weiß, wie oft das Leben die Ärmste betrogen, wie mancher Schmerz ihr Gemüt betroffen!“

Sie sprach das letzte so sentimental, daß der Zuhörer Ort und Zeit vergaß und mit wirklichem Ernst auf das vorgeschlagene Thema einging.

„Sie haben recht; wir Menschen sind nicht zufrieden, wenn uns kein offenkundiges Unglück heimfucht; große Wünsche sollen sich uns erfüllen, sonst trinken wir das Leben wie langsame Gifte. Berwegen und doch nicht auszurotten ist unsere Hoffnung auf eine hohe, herrliche Zukunft; alle Enttäuschungen rauben uns nicht. Wir entbrennen für Nebelideale, verlieren uns in Luftschlössern —“

„Und wir Mann geworden, wird unsere beste Kraft aufgerieben im Kampf mit Niedertracht und Dummheit. Das Mittelmäßige endet tausend Freunde, das große und Seltsame ebensoviel Feinde, und nicht immer siegt es allezt und treibt die Gegner zu Saaren; es geht auch häufig ge-rochen zugrunde.“

Seine Stimmung war fast traurig geworden, doch das edeliche Mädchen ließ ihn mit einem Schlage heraus durch die ironische Bemerkung: „Wenn Sie nicht zu den verfaulenden Genies gehören, will ich mir den Kopf ab-schlagen lassen.“

„Dann bitte ich mir die Gnade

aus, zu Ihrer Einrichtung eingeladen zu werden“, warf er mit neubelebtem Humor hin. Doch kaum hatte er die Äußerung getan, da drang eine rauhe krächzende Stimme seitwärts aus dem Gebüsch:

„Ich dachte, nun wär's bald Zeit, Fräulein!“ „Horch, horch: der Lerche Lied erschallt!“ rief der Hörer fröhlich. „Gehört die Stimme —“

„Dem alten Mann mit dem trummen Rücken“, gestand Helene, der Frage zuvorkommend.

„So klingt sie!“ sagte der Jüngere und wandte sich gegen das Didicht: „Wird Ihnen die Zeit lang, alter Freund? Mir ist sie wunderbar schnell und angenehm vergangen. So böswillig verfährt das Schicksal mit uns Menschenkindern; was es dem einen schenkt, stiehlt es dem andern. Aber Sie, alter Herr, haben jedenfalls oft die Freude, das Fräulein zu sehen; darum gedulden Sie sich, denn mir ist dies Glück noch gar nicht zuteil geworden.“

„Ich danke Ihnen, mein Herr,“ sprach Helene leise, „die Versicherung wird ihn beschwichtigen.“

„Ich wollte, ich könnte sie ihm nicht geben“, seufzte ? 0.

„Seien Sie dessen froh: ich bin sehr häßlich!“ seufzte das Mädchen.

„Wer hat mir geschrieben, Ihre Schönheit reiche für zwei aus?“ fragte er.

„Das schrieb ich aus Selbstironie“, seufzte sie zum andernmal.

„Häßliche Männer verspotten sich wohl zuweilen selbst —“ wandte er ein und erhielt sofort die boshafte Frage:

„Sie auch, mein Herr?“

„Jawohl, ich auch, mein Fräulein,“ nickte er, „aber an Damen habe ich diese Reigung noch nie wahrgenommen; im Gegenteil: Jede hält sich für schön!“

Dies war auch meine Schwäche, bis andere mir sagten, ich sei häßlich“, äußerte Helene.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hausapotheke.

Auch für unsre Gesundheit muß die Parole „Hilf dir selbst“ lauten. Um bei leichten Erkrankungen und Unfällen stets sofort verschiedene antiseptische Hilfsmittel zur Verfügung zu haben, empfiehlt es sich für jeden Haushalt, eine kleine Hausapotheke anzulegen. Man bedarf dazu eines verschließbaren Kastens oder



Landwirtschaft. Von Ernst Berthel. (Mit Text.)

Schränkers, dessen Schlüssel vor Unberufenen gut aufbewahrt werden muß. Die Vorräte sind nach Gebrauch wieder zu ergänzen und manche Arzneimittel, welche nach längerem Stehen ihre Wirkung verlieren, von Zeit zu Zeit zu erneuern.

Außerliche Mittel sind deutlich durch rote Zettel zu kennzeichnen.



Gute Kürdte.

Junger Che mann (religions): „Ein handgroßes Buch im Hand — so geh's, wenn man verheiratet ist!“
Frau: „Bitte, das war schon dein, wie du noch Junggeselle war!“

Pinzette und Sicherheitsnadeln. Als Einreibungsmittel ferge man für: Kampher, Terpentin und Senf oder Seifenspiritus. (Nichtennadel oder Ameisenspiritus kann man leicht selbst aufstellen). Zu Umschlägen: Arnikaalktural, essigsaure Tonerde, letztere sehr stark verdünnt, ist gleich dem übermangansauren Kali ein vorzügliches Gurgelwasser bei Halsentzündungen.

Zu äußerlicher Anwendung sind außerdem noch folgende Mittel vorrätig zu halten: Bor, Salizyl, Salviaalkohol, Aether, Maun, Zink- und Vorfalbe, Vaseline.

Zum inneren Gebrauch: Rizinusöl, Formansintabletten, Baldrian- und Hoffmannstropfen, Choleraatropfen, doppeltkohlenfarres Natron, Rhubarbertinktur, Emser- und Karlsbader Salz, Aspirintabletten.

Als Tee: Kamille, Pfefferminz, Lindenblüte, Holunderblüte, Salbei, Schafgarbe (dieselben sind im Sommer selbst zu sammeln und gut zu trocknen), Baldrian, Althee, Fenchel, Isländisch Moos. Mit diesen Mitteln versehen, kann man in den verschiedensten Fällen sofort wirksame Hilfe leisten und braucht den vielbeschäftigten Arzt nicht immer sogleich herbeizurufen.

Aber Ordnung muß in der Hausapotheke herrschen, außerdem ist es ratsam, in der Tür des Schranks ein Verzeichnis der Vorräte zu befestigen. Auch ein kleines Buch ist zu empfehlen, in welches man die Hilfsmittel und dem Zweck, gegen welche Beschwerden sie dienen, einschreibt.

Außerdem sollte in dem Buch darin stehen, daß die normale Körperwärme des Menschen 36½—37½ Grad Celsius beträgt und 60—80 Herzschläge in der Minute als normal gelten.

R. Fr. Sch.



Herbst.

Die letzten Rosen glühn in meinem Garten
So tief, wie ich's im Sommer nie gesehn,
Vom Mäuerchen wie purpurne Standarten
Des wilden Weines lange Ranken wehn.

Von buschumfäumten, schlängelnden Rabatten
Grüßt mich der Astern und Verbosens Pracht
In Farbensymphonien, sonnensatten,
Daraus der letzte Sommerhauch noch lacht.

Die alten Binden stehn im Blättergohde,
Als hätten sie zum Feste sich geschmückt,
Am Teich die Hängebirke neigt, die holde,
Das Haupt, von ihrer Schönheit wie beglückt.

Die Nymphen fängt in ihrer Marmorschale
Die regenbogenfarb'ne Quelle auf,
Zwei alte Buchen ragen wie Fatale
Zum weitgespannten Himmelsdome auf. Johanna Weidlich.

Unsere Bilder

Kartoffelernte. Professor Ernst Henseler, der seit fünfzehn Jahren als Dozent an der Technischen Hochschule zu Berlin und länger noch als Lehrer am königlichen Kunstgewerbemuseum wirkt, hat als Sohn eines Landwirts aus der Warthegegend selbst auch einmal Landwirt werden sollen. Auf diesen Umstand ist wohl seine Vorliebe für Darstellungen aus dem Leben der Landleute und namentlich nach Motiven aus seiner Heimat zurückzuführen. Sie sind stets mit einer großen Liebe und Innigkeit gemalt, dazu bei anmutvoller Farbengebung von einer so feinen und sichern Charakteristik, daß man diesen Bildern sofort anmerkt, der Künstler, der sie schuf, ist mit Land und Leuten, die er so liebevoll darstellt, aufs innigste vertraut. Außer dieser „Kartoffelernte“ hat er auch eine „Roggen“, eine „Häfer“ und eine „Heuernte“ gemalt. Man sieht also, alle Phasen des Landlebens sind ihm willkommen zu künstlerischer Gestaltung. Eines seiner köstlichsten Bilder, von seinem Humor getragen, ist übrigens sein „Zufriedener Agrarier“.

Allerlei

Er kennt das. „Mensch, wie kannst du den Hut deiner Frau so reich loben: der ist doch wahrhaftig nicht schön.“ — „Das weiß ich selber; aber ein Wort des Tadelns, und ich muß einen neuen kaufen.“

Sind warmblütige Tiere während des Winter Schlafes tätiger als gewöhnlich? Oftmals kann man obige Frage von wissbegierigen Laien hören. Und die Antwort? Ja; denn Atem und Blutumlauf sind während des Winter Schlafes bedeutend schwächer als sonst, beides hört fast auf. Gelangt durch das verminderte Atmen also weniger Sauerstoff in die Lungen der Tiere als bei normalem Atmen, dadurch geht aber der Verbrennungsprozess langsamer von statten als gewöhnlich, und es bildet sich darum nur sehr wenig Wärme. Dies ist auch der Grund, weshalb die Tiere fähig sind, die Nahrung so lange zu entbehren. Murmeltiere haben beispielsweise während des Winter Schlafes eine Temperatur von nur neun Grad Celsius und ihr Herz schlägt in der Minute bloß 18 bis 20mal.

Gemeinnütziges

Interrunkeln nehmen erfahrungsgemäß gerade im Oktober noch wesentlich an Masse zu. Die Ernte soll vor dem Eintritt starker Fröste beendet sein.

Birten lieben das Beschneiden nicht; sie gehen an Saftverlust leicht an. Handelt es sich jedoch um das Aufputzen zu sehr herabhängender Zweige oder dergleichen, so nehme man das Schneiden noch im Herbst vor. Im Frühjahr ist es entschieden zu verwerfen.

Das Auftreten weißer Flecke an den Fingernägeln ist auf eine mangelhafte Abiegung von Blutfarbstoffen zurückzuführen. Durch häufige warme Fingebäder in Seifenwasser und durch tüchtiges Massieren der Finger läßt sich dieser Schönheitsfehler häufig beseitigen.

Rätsel.

Das Wort hat jede Allge kein,
Verliert es Kopf und Bein,
So wird's wohl jeden arg empören,
Der wahre Wort nur lebt zu hören.
Fritz Guggenberger.

Homonym.

Zu kennst mich als ein Geistatum,
Erbanet zu des höchsten Ruhm.
Bere ich in andern Sinn genannt,
Dann bin ich Stolz im Preußenland.
Julius Fald.

Ambohrätsel.

A	A	B	E	E	E
E	G	G	G		
		L	L		
		L	N		
O	R	R	R		
R	S	S	S		
S	T	T	U		

Nach Ordnen der Buchstaben wird in den Quereihen bezeichnet: 1) Ein Wasserfahrzeug. 2) Ein Futtermittel. 3) Ein wildes Tier. 4) Ein Nahrungsmittel. 5) Ein Genussmittel. 6) Ein Überbleibsel. 7) Ein südd. Lebenslied.
Die beiden senkrechten Reihen geben von oben nach unten gelesen: 1) Einen deutschen Dichter. 2) Eine alte röm. Stadt.
Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Fols, Oval. — Des Anagramms: Palma, Alma, Lamo. — Des Homonyms: Stollen. — Des Rätselproblems: Es irrt der Mensch, so lang er strebt.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Weisser, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.